Der ewige Traum [Fortsetzung]

Autor(en): **Caren**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 29

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647701

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ROMAN VON CAREN

DER EWIGE TRAUM

4. Fortsetzung

„Und wie!" Die Tänzerin senkt unwillkürlich die Stimme, obgleich sie weiss, dass Kaja ausgegangen ist. „Sie kann es nicht sehen, wenn ich einmal ein paar Tage nicht arbeite. Am liebsten möchte sie mich auch hier einspannen, aber ich streike. Ich will auch meine Ferien haben wie jeder andere normale Mensch. Ich —" Ein kindlich-verschlagenes Lächeln erhellt ihre Züge. „— Ich treibe Sabotage. Ich habe Yvo nach Paris geschickt und..."

„Yvo? Wer ist das?"

„Mein Begleiter Yvonitch, mit dem ich meine Tänze einstudiere. Der musikalischste Mensch von der Welt. Er ist bucklig und hängt an mir wie ein Hund. Ich habe ihm befohlen, in Paris krank zu werden und nicht eher aufzustehen, als bis ich ihn rufe. Er hat auch prompt eine Pleuritis bekommen, eine ganz echte sogar, glaube ich. Aus lauter Ergebenheit."

Sie lacht wie ein Gassenjunge, der irgendeinen tollen Streich ausgeheckt hat und geht mit weichen, wiegenden Schritten durchs Zimmer. „Kaja ist wütend, schreibt ihm einen Brandbrief um den andern. Sie ahnt natürlich nicht, dass das Ganze ein Komplott ist. Ach — man hat's schwer!"

Mit einem drolligen Stoßseufzer lässt sie sich längelang auf die Chaiselongue fallen und verschränkt die Arme unterm Kopf. Plötzlich fällt ihr etwas ein. Sie greift mit einer Hand unter den Diwan und fördert nach einigem Suchen einen Teller mit grossen, dunkelvioletten Feigen zu Tage. „Die hab' ich heute mittag hier eingeschmuggelt, als ich vom Baden kam", erklärt sie kreuzvergnügt. „Feigen sind meine Wonne. Nimm nur, sie geben noch Milch, so frisch sind sie. Köstlich!..."

Sie schnuppert begehrlich, wie ein Tier, an den Früchten. „Ich soll nämlich keine rohen Feigen essen, weil ich sonst Typhus bekomme", sagt Kaja. „Ich pfeife auf Typhus. Ich esse heimlich Feigen, bis ich platze."

Er sieht ihr lächelnd zu, wie sie mit kindlicher Begierde in das purpurne Fruchtfleisch beisst, es sieht schön aus, beinah aufregend in seiner vollkommenen Natürlichkeit. Alles was sie sagt und tut, jede kleinste Gebärde hat dieses Ungebrochene, diese unzerstörbare Echtheit, die ihn, den überzüchteten Kulturmenschen, schon vor Jahren so an ihr entzückte. Ihr Mund ist noch immer ungeschminkt, wie früher, und der samtigwarme Goldton ihrer Haut hat durch Puder und Rampenlicht nicht gelitten.

„Der Ruhm hat dir nichts geschadet", denkt er unwillkürlich laut, „du bist noch immer ganz dieselbe."

„So, wie denn zum Beispiel?" fragt sie vergnügt schmausend.

„Dasselbe Kind, das du immer warst. Warum lässt du dich von dieser Kaja so tyrannisieren? Du bist es doch, die das Geld verdient und nicht sie. Schaff' dir die Person doch endlich vom Halse, die dich als melkende Kuh betrachtet und..."

„Das ist nicht wahr!" Sie fährt so heftig auf, dass ein paar Feigen auf den Teppich rollen. „Kaja ist für sich selbst der anspruchsloseste Mensch. Ich verbiete dir, so von ihr zu sprechen!"

Bogadyn macht ein verdutztes Gesicht, er ist auf diesen Wettersturz nicht gefasst. „Aber du hast dich doch vorhin selbst über sie beklagt", verteidigt er sich.

„Ich darf", trumpfte sie auf, „bei mir hat das gar keine Bedeutung. Sie stösst mit der Fussspitze eine der Feigen fort, die ihr im Weg liegen und beginnt eine stumme und heftige Wanderung, in der ihr Zorn allmählich verebbt. „Ich hänge trotzdem an ihr. Nie werde ich ihr vergessen, was sie für die arme Mama getan hat in ihrer schweren Krankheit. Und später für mich..."

Ihre Augen sind plötzlich dunkel vor Tränen. Sie sieht sich wieder als halbwüchsiges Ding an Kajas Hals geklammert, als man den Sarg der Mutter hinaustrug. Sie fühlt wieder die würgende Lebensangst, die ganze hilflose Verlassenheit jener Stunde.

„Niemand hätte sich damals um mich gekümmert, ich hätte verhungern können oder sonstwas, wenn nicht Kai für mich gesorgt hätte. Damals war sie es, die das Geld verdiente und die mich mitdurchgeschleppt hat von ihrem bisschen Sekretärinnengehalt, jahrelang. Und damals konnte sie noch nicht wissen, dass es sich einmal bezahlt machen würde. Überhaupt —" Sie wischt sich mit dem Zeigefinger eine Träne von der Wange. „Ohne Kaja wäre nie was aus mir geworden."

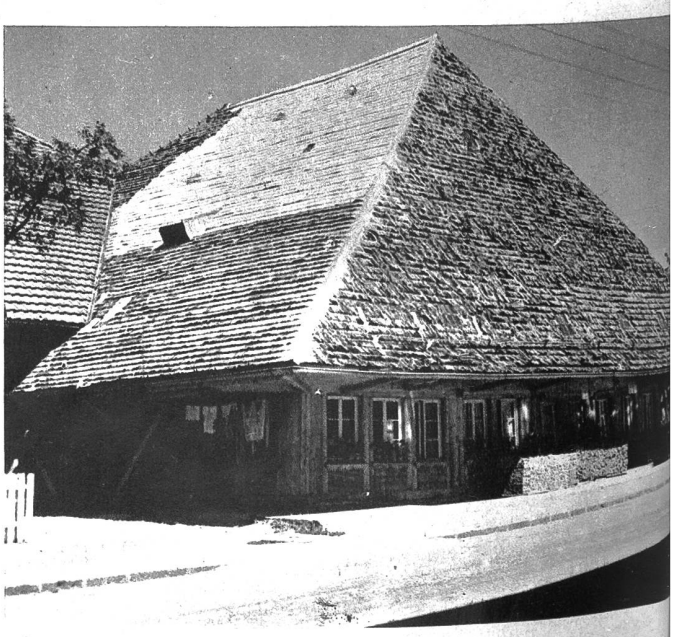
„Unsinn, das lässt du dir von ihr suggerieren."

„Nein, nein, es ist so", beharrt sie eigensinnig, „ich kenne mich sehr genau. Alles was ich kann, ist tanzen — das kann ich im Schlaf. Aber was man sonst noch zum Vorwärtskommen braucht, das fehlt mir alles. Ich bin launisch und unzuverlässig, ich habe nicht so viel Ehrgeiz. Es gibt Tage, an denen ich mich am liebsten ins Bett verkriechen und die ganze Vorstellung verschlafen möchte —"

„Wenn du nicht diese dumme Schulmädchenangst vor Kaja hättest, nicht?"

Die Tänzerin nickt versonnen. „Ja — und trotzdem kann ich nicht ohne sie sein. Einmal haben wir uns gezankt und ich bin einfach durchgebrannt — ohne Gepäck, ohne Adresse. Ich dachte es mir herrlich, einmal ganz frei und unabhängig zu sein. Und dann?..." Sie lacht leise auf. „Zwei Tage lang bin ich dumm und verfroren in Lugano herumgegondelt. Dann gab ich es auf und fuhr mit dem nächsten Zug zurück. Ich kam mir vor wie ein verlaufener Hund."

Ein fatalistisches Lächeln zuckt um ihren Mund. Liebkosend gleitet ihre Hand über den libellenblauen Mantel



Altes Haus in Rohrbach

der „kleinen Reiterin", die sie sich am Vormittag von Herrn Broccard geholt hat. Eine Weile bleibt es still im Zimmer. Bogadyn betrachtet tiefsinnig seine schmalen, hellgrauen Wildlederschuhe. Dann sagt er tastend, ohne die Freundin anzusehen:

„Es gäbe ein sehr einfaches Mittel, diese Kaja loszuwerden, auf eine ganz friedliche und schmerzlose Art. Du —" Seine Stimme klingt auf einmal belegt, er muss sich räuspern. „Du brauchtest dich nur zu verheiraten."

„Ich?..." Sie lacht hell heraus wie über einen Witz. „Wen denn, um Gottes Willen?"

„Mich zum Beispiel, wenn du niemand besseren weisst."

Es soll scherzhaft klingen, um ihm den Rückzug offen zu halten, kommt aber ziemlich trocken heraus. Ein unsicheres Lächeln erfriert in seinen Mundwinkeln, während er auf die Antwort wartet.

Es dauert eine Weile, bis die Antwort kommt. In dem ausdrucksvollen Gesicht der Tänzerin wechselt ein belustigtes Staunen mit verächtlicher Bitterkeit, die in der Tiefe ihrer dunklen Pupillen einen kleinen gefährlichen Funken entzündet.

„Schade, dass dir das nicht ein bisschen früher eingefallen ist", sagt sie kalt, „vor vier, fünf Jahren, meine ich, als ich noch bei Ronacher die kleinen Soli tanzte. Damals hätte ich wahrscheinlich ja gesagt."

„Ach so!" Bogadyn kneift spöttisch die Lider zusammen, ein böses Lächeln entblösst seine Zähne. „Damals hätte es sich noch besser rentiert?"

Sie übergeht den boshaften Einwurf und fährt ruhig fort:

„Denn damals liebte ich dich noch und heute bist du mir gleichgültig. Das ist ein ziemlicher Unterschied."

„Und ausserdem bist du inzwischen arriviert und brauchst mich nicht mehr." Er trommelt in verbissenem Zorn auf der Armlehne seines Sessels. „Immerhin — ein bisschen Staffage kann selbst der grössten Künstlerin nichts schaden. Und der Name Bogadyn hat noch immer einen gewissen Reklamewert, denke ich."

Fast neugierig beobachtet er die Wirkung seiner Nadelstiche. Aber Ariel bewahrt ihre Gelassenheit.

„Danke", sagt sie mit einer hohen, kühlen Stimme, „der Name Caliga genügt mir einstweilen. Ich brauche keinen Grafentitel als Aushängeschild. Meine Mutter war eine O'Brien. Unsere Ahnen waren schon Gentlemen, als die deinen vermutlich noch auf den Urwaldbäumen sassen."

Ihre Brauen zucken in hochmütigem Spott. Sie greift nach den Rosen, die er ihr mitgebracht hat und die noch immer auf dem Kaminsims liegen. Während sie den Strauss aufbindet und Blume für Blume in eine Vase ordnet, sucht ihr Blick ein kleines Pastellporträt, das ihre Mutter in jungen Jahren darstellt. Ein schmaler Sonnenstreifen liegt über dem Bild und vergoldet das Lächeln der schönen, rothaarigen Irin.

Ariel bekommt einen fast andächtigen Zug um den Mund.

„Die süsse Mamie", sagt sie leise, „sie hat es noch im Tod nicht bereut, den bürgerlichen Leutnant Caliga geheiratet zu haben, der ihr nichts zu bieten hatte als seine Liebe. Ich bin sehr stolz auf sie, sehr..." Ihre Stimme schwankt. Mit einer ganz unmittelbaren, leidenschaftlichen Gebärde, die gar nichts Pathetisches hat, nimmt sie das Bild von der Wand und küsst es.

Ihre Augen schwimmen in Tränen, als sie sich zu Bogadyn umwendet, aber ihre feindselige Stimmung ist verflogen.

„Mach' kein so dummes Gesicht, Sascha", lacht sie zwischen Reue und Ungeduld. Er tut ihr plötzlich leid, wie er so dasitzt in seiner leicht überbetonten, jämmerlich hellen Eleganz, die das Schlaffe, kränklich Gedunsene seiner ehemals schönen Gesichtszüge nur noch peinlicher hervorhebt. Irgendetwas in seinem Blick, seiner Haltung, eine stumpfe und zynische Hoffnungslosigkeit, lässt den Verfall ahnen, der sich hinter dieser tadellosen Aussenseite verbirgt.

Die Tänzerin unterdrückt das schmerzliche Unbehagen, das ihr sein Anblick verursacht. Sie setzt sich ihm gegenüber und schlägt einen kameradschaftlichen Ton an.

„Warum sagst du mir nicht ganz offen, dass du in der Klemme bist? Dabei ist doch nichts — unter so alten Freunden wie wir. Vielleicht könnte ich dir aushelfen, wenn..." Sie stockt und wird flüchtig rot — „wenn es nicht eine sehr grosse Summe ist, meine ich. Du weisst ja, Kaja ist mein Bankier und sie hält mich sehr knapp."

Bogadyn lacht halb ärgerlich, halb amüsiert. „Du bist wirklich ein unglaublicher Kindskopf. Soweit ist es mit mir immerhin noch nicht, dass ich auf dein Taschengeld angewiesen wäre."

Im Nebenzimmer läutet das Telephon. Ariel läuft zum Apparat und lässt die Tür hinter sich offen. Man hört sie mit einer kleinen trotzigen Kinderstimme ein paar Worte auf englisch sprechen. Dann kommt sie zurück, kleinlaut und sichtlich verstimmt.

„Es war Kaja", sagt sie, ohne sich wieder zu setzen. „Sie hat mir herauftelephoniert, dass sie eben heimgekommen ist. Du — legst wohl keinen Wert darauf, ihr guten Tag zu sagen?"

„Sie vermutlich auch nicht", bemerkt er trocken und greift nach Hut und Handschuhen. „Übrigens Zeit, dass ich gehe, ich habe noch eine Verabredung im Sporting Club."

„Wir leider auch. Mit einem langweiligen Holländer, der uns zum Abendessen eingeladen hat. Ich muss mich schleunigst anziehen." Sie begleitet Bogadyn zur Tür. „Lasse wieder von dir hören, Sascha. Wo wohnst du eigentlich in Nizza?"

(Fortsetzung folgt)

Wir erinnern uns...

1941:

20. Juli: Japan erklärt seine Neutralität im deutsch-russischen Krieg.

21. Juli: Die Deutschen forcieren den obern Dnjepr bei *Mohilew*. 20 000 Gefangene bei *Newel*, 10 000 bei *Mohilew*.

1942:

20. Juli: In der zweiten deutschen Sommer-Offensive gegen Russland wird *Woroschilowgrad* im Donezgebiet genommen. Rostow wird konzentrisch angegriffen.

21. Juli: Bei El Alamein wechseln britische mit Achsenangriffen.

1943:

19. Juli: Auf Sizilien wird Argent erstürmt und der Weg nach dem Westen der Insel geöffnet.

21. Juli. Die dritte deutsche Sommeroffensive wird bei *Bjelgorod* und nördlich von *Kursk* zum Stehen gebracht. Die russische Offensive beginnt bei *Orel*. *Mtsensk* fällt, ein Vorwerk der Deutschen.

1944:

16. Juli: Die Deutschen räumen Pinsk. In der Normandie gerät die ganze Front von *St-Lô* bis *Avranches* in Bewegung.

17. Juli: Es werden Einzelheiten über die Zerstörung von *Oradour* durch die SS und die Ermordung der ganzen Bevölkerung bekannt.

18. Juli: In Italien fällt *Arezzo*.

19. Juli: Fall von *Livorno* und *Ancona*.

20. Juli: Attentat auf Hitler.